

INEZ VELAZQUEZ

COMISARIO BENITEZ

UND DER
MORD AM STRAND

Spanien-Krimi



Richs Apartment liegt in einem großen, sechsstöckigen Wohnungskomplex aus den Achtzigern, oberhalb der Ricardo Soriano, an der Calle Jacinto Benavente. Hier werden die Oleander nicht regelmäßig bewässert, Tüten und anderer Müll bleibt unter den Büschen liegen. Trotzdem sieht es mit den Palmen und den blühenden Sträuchern immer noch ganz nett aus. Wie fast alles hier in Marbella, auch wenn die Zeichen von Verfall an vielen Ecken nicht zu übersehen sind.

Auf dem unteren Balkon kläfft uns ein Pinscher an, und als wir vor der Eingangstür stehen, kommt eine Frau mit zwei weißen Yorkshire Terriern heraus. Die beiden schießen auf uns zu, als wollten sie uns zerfleischen. Die Frau zerrt sie an den Leinen hoch, sodass sie in der Luft strampeln. »No!«, kreischt sie und sieht uns Eindringlinge feindselig an. Ich mache einen Schritt zur Seite, damit diese geifernden Piranhas nicht meine Hose zerreißen.

»Wir müssen in den vierten«, sagt Paula unbeeindruckt und marschiert in ihrer robusten Cargohose einfach an den kläffenden Biestern und der zügelnden Señora vorbei. Ich will den Aufzug nehmen, aber Paula erklimmt schon die ersten Treppenstufen.

Gedämpft dringt das schrille Türklingeln nach draußen. Beim vierten Mal schlurfen Schritte. Dann wird an der Tür herumgefummelt und schließlich zeigt sich im Türspalt ein zerknittertes Gesicht.

»Rich?«

Verdattert sieht er erst mich an, dann Paula.

»Ich kenne dich«, sagt er heiser und meint mich. »Ich kenne dich. Gebt mir einen Moment Zeit, ich komm gleich drauf, wer du bist.« Er massiert sich die Stirn.

»Um Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen, Señor« – Paula tritt einen Schritt vor – »Sie kennen meinen Kollegen von der Party in der Taberna Bibi.« Wir zeigen unsere Ausweise.

»Ja, klar! Scheiße!« Über sein sonnengegerbtes Gesicht zieht so was wie ein Lächeln. »Du bist der *Tío* von Jaime ... Was gibt's, Leute, stimmt was nicht?«

Paula wirft mir einen fragenden Blick zu.

»Also, Rich, lass uns mal rein. Hier draußen redet es sich nicht so gut.«

Rich wirft einen schnellen Blick über seine Schulter.

»Gibt's ein Problem?«, fragt Paula.

»Nein, nein ist nur nicht so aufgeräumt. Aber wenn's euch nichts ausmacht.« Er hängt die Türkette aus. Plötzlich runzelt er die Stirn. »Ist was passiert?«

Wir antworten nicht und betreten die Wohnung. Polizisten sind einiges gewöhnt: durchsuchte Wohnungen, verdreckte und verkommene Wohnungen von Junkies, Wohnungen mit Blut und Leichen, mit Schmeißfliegen und verwesenden Körpern. Richs

Wohnung ist einfach nur schlampig. Überall liegen Klamotten herum, stehen gebrauchte Gläser, leere Teller, und es riecht nach zehntausend gerauchten Zigaretten, von denen keine den Weg in den Müll fand.

Rich wirft eine zerknüllte Decke vom Sofa. »Setzt euch. Wollt ihr was trinken? Cola? Kaffee? Ich weiß ja, dass ihr im Dienst nichts Richtiges trinken dürft. Und – he, ihr seid im Dienst, das seh ich euch an.«

»Rich, kannst du uns sagen, was du gestern nach Mitternacht gemacht haben?«, frage ich und bleibe stehen – wie Paula.

Er reibt sich wieder die Stirn und sieht uns abwechselnd an. »Was ist eigentlich los? Rückt doch endlich mal raus mit der Sprache! Ihr macht einen ja ganz kirre!«

»Birgit Bierwirt wurde ermordet«, sagt Paula sachlich.

Rich erblasst und erstarrt im selben Moment. »Ach du Scheiße ...« Er lässt sich aufs Sofa fallen. Und bleibt stumm sitzen.

«Wann bist du von der Feier weggegangen, Rich?«, frage ich.

»Ach du Scheiße«, murmelt er wieder und starrt auf die milchigen Gläserländer auf dem Couchtisch. »Ach du ...«

Paula rückt sich einen Sessel zurecht und setzt sich. Ich bleibe stehen.

»Rich?«, fragt sie.

»Ach du Schei...«

»Rich!«

Da sieht er endlich auf. In wenigen Sekunden hat er sich vollkommen verändert. Gerade noch war er cool; jetzt wirkt er mit einem Mal nüchtern und ängstlich. Seine Hände zittern.

»Also?«

»Ich bin irgendwann so um vier gegangen, glaub ich mal. Ich hab Bibi noch ein bisschen beim Aufräumen geholfen. Den Rest wollten wir heute Vormittag machen.«

»Wer ist wir?«, frage ich.

»Na Bibi, ich und Jaime.« Mit der rechten Hand hält er seine zitternde Linke fest.

»Und ihr seid nicht zusammen gegangen? Ihr wart doch ein Paar?«

Er sieht mich verständnislos an.

»Ach so, ja.« Er legt die Stirn in Falten. »Sie wollte allein bei sich übernachten, also bin ich allein los und sie war noch da. Sie war einfach so ... so, wenn sie was wollte, dann hat sie es sich nicht ausreden lassen.«

Auf dem Parkplatz am Chiringuito stand heute Morgen kein Auto außer unseren Dienstfahrzeugen und dem von Berrocal – wenn ich mich recht erinnere.

»Was hat sie für einen Wagen?«, frage ich.

»Einen Maserati. Dunkelblau.«

Der wäre mir bestimmt aufgefallen. »Und der parkte auf dem Parkplatz vor dem Chiringuito?«

»Ja, wo denn sonst?« Mit zitternden Händen greift Rich zu dem Tabak-Päckchen auf dem Tisch. »Wie ... wie ist sie ...«, fängt er an. Das Päckchen fällt ihm aus den Händen auf den Teppich.

»Erwürgt«, sagt Paula.

»Erwürgt ...«, murmelt er und bückt sich nach dem Päckchen.

«Hatte Señora Bierwirt, also Bibi, hatte sie Feinde?»

Als er wieder vom Boden aufsieht, sagt er ausdruckslos: »Wer hat die nicht?»

»Könnten Sie vielleicht weniger philosophisch antworten?«, fragt Paula.

Seine Augen werden plötzlich schmal und aggressiv. »Wie ist es Ihnen denn recht? Polemisch? Zynisch? Historisch? Politisch? Ethisch ...?«

»Persönlich. Konkret. Ehrlich«, entgegnet Paula.

Er zögert, kämpft wahrscheinlich mit sich, ob er nun nett sein soll, und sagt schließlich: »Sie hatte auch nicht mehr oder weniger Feinde als andere in dem Geschäft.«

»Namen?« Das kommt von mir.

»Namen? Namen sind Schall und Rauch ... Nein, ich kenne keine Namen.«

»Kinder?«

Kopfschütteln.

»Wie lange waren Sie mit Señora ... mit Bibi zusammen?«, fragt Paula.

«So fünf Monate ungefähr.« Ihm fällt das Tabakpäckchen wieder herunter. »Sie hat mich in ihrem Chiringuito angestellt.«

»Und du hast keine Ahnung, wer Bibi ermordet haben könnte?«, frage ich. »Gab es vielleicht einen anderen Liebhaber?«

Über seine Augen legt sich ein Schleier. Rasch wischt er sich darüber. »Ist sie ... ist sie ... auch vergew...«

»Wir kennen noch keine Details.« Diesmal hat Paulas Stimme etwas Mitfühlendes.

Er nickt ein paarmal.

»Danke, Rich. Falls dir noch was einfällt ...« Ich ziehe eine Visitenkarte aus meiner Briefftasche und lege sie ihm neben das Feuerzeug.

Als wir wieder draußen sind, sagt Paula nachdenklich: »Sieht so aus, als ob es dem ziemlich an die Nieren gegangen ist.«

Wir machen uns auf den Weg nach Elviria. Die Sonne scheint, die Blüten duften, das Brummen des Verkehrs unten auf der Ricardo Soriano klingt, als käme es von einem Bienenschwarm, und kaum fünfhundert Meter weiter, hinter den Häusern, erstreckt sich das Meer. Blau und bis nach Afrika. *So ist das Leben*, denke ich. *Grau und bunt zur selben Zeit.*

4

Das Haus, in dem Birgit Bierwirt ihr Apartment hat, liegt in einer der vielen Siedlungen entlang der N-340, die sich die ganze Küste entlangzieht. Mehrstöckige, verschachtelte Häuser im maurisch angehauchten Stil. Palmen wachsen davor und der übliche Oleander und Bougainvilleen. Die hier sind gut gewässert, und nirgends liegen Mülltüten oder Plastikflaschen herum.

»Hübsch«, sagt Paula beim Aussteigen. »Und von ganz oben hat man sicher einen Blick aufs Meer.«

»Ich hab auch einen Blick aufs Meer«, sage ich.

»Und?«

»Was und?«

»Was willst du damit sagen: Ich hab auch einen Blick aufs Meer?«

»Nichts! Gar nichts! Es ist mir nur so eingefallen!«

Sie ist stehen geblieben, hat die Sonnenbrille auf die Haare geschoben und mustert mich mit zusammengekniffenen Augen. »Kann es sein, dass du manchmal Minderwertigkeitskomplexe hast, Pablo?«

»Ich?« Ich bin kurz vorm Explodieren.

Der Mann kommt – gerade rechtzeitig – um die Hausecke. Er hat einen Gartenschlauch in der Hand und spritzt die kleine dunkelgrüne Rasenfläche zwischen den Büschen.

»Suchen Sie jemanden?«, fragt er misstrauisch.

»Sind Sie der Hausverwalter?«, frage ich und klappe meine Ausweistasche auf.

Seine akkurat geschnittenen Haare und der schmale Schnurrbart geben ihm etwas Reaktionäres. Und es wundert mich nicht, dass er zackig antwortet: »Ja, das bin ich. Bruno Guerrero. Was wollen Sie?«

»Kannten Sie?«, fragt Paula.

Er sieht mich fragend an. »Warum? Ist etwas passiert?«

»Sie wurde ermordet«, sage ich und werfe Paula einen entschuldigenden Blick zu. Ich kann ja nichts dafür, dass er nicht mit ihr spricht.

»Ermordet? Señora Bierwirt? Wo? Hier? Aber ... aber doch nicht hier in ihrer Wohnung?« Sein Blick wandert die Stockwerke hinauf.

»Nein. Am Strand.«

»Am Strand?« Erst schüttelt der ungläubig den Kopf, dann schaut er gedankenverloren in den Wasserstrahl, der schon eine Pfütze unter dem Rosenstrauch gebildet hat.

»Haben Sie ab und zu mit ihr gesprochen?«, fragt Paula unbeirrt weiter.

»Sie war immer sehr freundlich«, antwortet er in meine Richtung. »Hat mir öfter mal was extra bezahlt. Sie war eine fröhliche Person.« Endlich richtet er den Schlauch

woandershin.

»Wissen Sie, ob Señora Bierwirt gestern Nacht nach Hause gekommen ist?«, fragt Paula.

»Nein. Ich wohne ja nicht hier. Und selbst wenn ich hier wohnen würde, würde ich ja kein Protokoll führen.« In seinem Ton liegt eine gewisse Empörung.

»Hat sie öfter Besuch? Freunde, Männer?«, will ich wissen.

»Nun, sie war eine ... lebenslustige Frau ...«, sagt er ausweichend.

»Kam ein gewisser Rich öfter? Pferdeschwanz, um die fünfzig, ein bisschen freakig ...«, beschreibe ich ihn.

Er zuckt ein wenig zurück, nickt und schüttelt dann voller Unverständnis den Kopf.

»Ich habe Señora Bierwirt nicht verstanden.«

»So?« Ich tue überrascht.

»Dieser Mann war nichts für sie. Nur auf ... auf ihr Geld war er aus!«

»Hat sie Ihnen das anvertraut?«

»Nein ... nun ja ... es war zu sehen.«

»Aha?«

»Er kam mit einer verbeulten Schrottkiste. Fuhr dann ihren Maserati, und sie musste danebensitzen!«

»Sie hat es ihm sicher angeboten, meinen Sie nicht?«, frage ich.

Er schwenkt den Gartenschlauch weiter zu den üppig blühenden Bougainvilleen.

»Ich interessiere mich nicht dafür, was die Leute so in ihrem Schlafzimmer treiben. Aber dieser Kerl« – er verjagt mit dem Wasserstrahl einen Vogel auf dem Rasen – »dieser Kerl war nichts für sie. Sie war immer ... immer ganz anders, wenn er dabei war.«

»Anders?«

Er seufzt.

»Ja ... da hat sie keinen mehr beachtet. Mich auch nicht.«

»Wären Sie dann so freundlich und würden uns das Apartment aufschließen?« Ich merke Paula die Mühe an, nicht allzu unfreundlich zu klingen.

Ohne eine Antwort geht er hinter die Hausecke.

Als er zurückkommt hat er keinen Gartenschlauch mehr in der Hand. »Zeigen Sie mir erst noch mal Ihre Ausweise.« Auf einmal klingt er unfreundlich.

Wir halten sie ihm vor die Nase. Er nimmt mir meinen aus der Hand, zieht eine Lesebrille aus der Brusttasche seines Hemds und begutachtet ihn. Schließlich gibt er ihn mir wieder zurück. Den von Paula ignoriert er.

Mit einem zackigen »Folgen Sie mir« geht er voraus.

Das Treppenhaus ist weit und hell und erfüllt von einem Blütenaroma. Der Aufstieg in den sechsten Stock wäre fast ein Vergnügen. Doch wir nehmen den Aufzug, weil Bruno ihn nimmt. Auch der Aufzug ist geräumig. Dennoch schauen wir alle an die Decke, als könnten wir so unsichtbar für die anderen werden.

Die Apartmenttür ist breiter als gewöhnlich. Und es ist die einzige auf der ganzen Etage. Ich möchte nicht wissen, wie viel Bibi Bierwirt für das Apartment bezahlt hat.

»Nicht gerade billig«, sage ich.